

# MITTEILUNGSBLATT

zur rheinhessischen  
Landeskunde



Begründet. von Ludwig Petry und †Heinz Schermer,  
herausgegeben in Verbindung mit Alois Gerlich und  
Bernhard Stümpel.

Jahrgang 6

Juli 1957

Heft 3

# INHALTSVERZEICHNIS

Seite

<b>Beiträge zur historischen Geographie des nördlichen Rheinhesen (II)</b> . . . . .	37
von Privatdozent Dr. Dietrich Hafemann, Mainz, Geographisches Institut der Universität	
<b>Bericht über die Tagung der Arbeitsgemeinschaft rheinhessischer Heimatforscher in Finthen am 25. Mai 1957</b> . . . . .	44
von Wiss.-Ass. Dr. Alois Gerlich, Mainz, Historisches Seminar der Universität	
<b>6 Jahre Arbeitsgemeinschaft für die Heimatgeschichte des Nahe-Hunsrückraumes</b> . . . . .	45
von Studienrat Dr. Werner Vogt, Sobornheim, Dammstraße 9	
<b>Die Heimatforscher des Nahe-Hunsrückraumes trafen sich in Kirn (9. März 1957)</b> . . . . .	47
von Studienrat Dr. Werner Vogt, Sobornheim Dammstraße 9	
<b>Aus Nachbarpublikationen</b> . . . . .	49
von Prof. Dr. Ludwig Petry, Mainz, Albinstraße 8 und Wiss. Ass. Dr. Alois Gerlich, Mainz, Historisches Seminar der Universität	
<b>Der Binger Heimattag am 2. Juni 1957</b> . . . . .	52
von Kreisamtmann Claus Palm, Bingen Landratsamt	
<b>Hinweise für den rheinhessischen Heimatforscher</b> . . . . .	52
von Dr. Bernhard Stämpel, Mainz, Altertumsmuseum	

## Beiträge zur historischen Geographie des nördlichen Rheinhesen (II)

von Dietrich Hafemann

### 3. Die ländlichen Siedlungen in römischer Zeit.

Zu den wichtigsten Elementen einer Kulturlandschaft gehören die Siedlungen. Bei dem Versuch, die Kulturlandschaft einer vergangenen Zeit darzustellen, muß man daher Art, Funktion und Lage der einzelnen Siedlungen, ihre Verteilung in der Landschaft und ihre Beziehungen zueinander untersuchen.

Im nördlichen Rheinhesen<sup>1)</sup> bestanden in römischer Zeit verschiedene Siedlungstypen neben- oder auch nacheinander. Zumindest zeitweise gab es militärische Siedlungen, Legionslager oder Auxiliarkastelle, bei oder aus denen sich größere, erst in spätrömischer Zeit befestigte, bürgerliche Siedlungen entwickelten, von denen hier Mainz und Bingen zu nennen sind<sup>2)</sup>. Ferner sind einige kleinere, geschlossene, oft längs einer Straße liegende Siedlungen, sog. „vici“, zu erwähnen: bei Nierstein, vor den Toren von Mainz bei Weisenau und vielleicht auch bei Bretzenheim<sup>3)</sup>, bei Planig<sup>4)</sup>, wo Behrens an Hand von dort gefundenen Ziegeln der 22. Legion auch das zeitweise Bestehen eines militärischen Straßenpostens annimmt<sup>5)</sup>, sowie, an der Grenze des hier betrachteten Gebietes, bei Kreuznach, wo in spätrömischer Zeit zum Schutze der Siedlung und der Straße ein Kastell erbaut wurde<sup>6)</sup>. Auch vereinzelt Tempelanlagen, wie bei Finthen<sup>7)</sup> und Klein-Winternheim<sup>8)</sup>, gehörten zum römischen Siedlungsbild. Alle diese Siedlungstypen traten aber nur lokal in Erscheinung, während die ländlichen Siedlungen in Form von Einzelhöfen<sup>9)</sup>, die sog. „villae rusticae“, weithin das Aussehen der römerzeitlichen Kulturlandschaft bestimmten.

Die Kenntnis dieser Einzelhöfe beruht auf den Funden von im Boden ruhenden Siedlungsresten, die in der Regel nur zufällig bei der Feldbestellung, beim Roden, usw. zutage kamen. Es handelt sich dabei z. T. um Funde von Mauerwerk, Heizanlagen, Kellern, z. T. auch nur um Funde von Siedlungsschutt, wie Steine, Ziegel- und Dachschieferbruchstücke, Mörtel- und Verputzbrocken, untermischt mit Scherben, Knochen, oft auch Austernschalen und Aschenspuren. Trotz zahlreicher Funde solcher Siedlungsspuren ist in unserem Gebiet noch keine villa rustica vollständig ausgegraben, geschweige denn eine ganze Gruppe oder größere Anzahl dieser Einzelhöfe planmäßig und großzügig untersucht worden. Dieser Mangel macht die Beantwortung einer ganzen Reihe wichtiger siedlungsgeographischer und -geschichtlicher Fragen unmöglich. Er ist umso erstaunlicher, als auf ihn in der Vergangenheit mehrfach aufmerksam gemacht wurde, man sich also wohl bewußt war, daß nur systematische Spatenforschung die betreffenden Fragen lösen kann.

Bernhard<sup>10)</sup> verdanken wir eine Zusammenstellung und eine Fundkarte im Maßstab 1:100 000 der bis 1930 bekannt gewordenen römerzeitlichen Siedlungs- und Grabfunde im nördlichen Rheinhesen<sup>11)</sup>. Die Textbemerkungen zu dieser und den anderen von Bernhard entworfenen Fundkarten der verschiedenen vor- und frühgeschichtlichen Epochen sind aber so knapp bemessen, daß dort nur einzelne Fragen, und auch diese nur mit wenigen Sätzen, angedeutet werden<sup>12)</sup>. - Seither sind wiederum fast drei Jahrzehnte verstrichen und ist eine Anzahl weiterer Siedlungsstellen bekannt geworden, ohne daß diese Fragen aufgegriffen wurden. Es sollen

Druck: J. Greim KG, Wörrstadt - Titelbild: Bronzekopf der Göttin Rosmerta aus einer Tempelanlage in Finthen, Heute im Altertumsmuseum Mainz.

daher hier einige siedlungsgeographische Probleme aufgezeigt werden, die sich bei einer etwas eingehenderen Beschäftigung mit den ländlichen Siedlungen ergeben, und die für die Rekonstruktion der römischen Kulturlandschaft von Bedeutung sind<sup>13</sup>).

Zunächst läßt sich über die **Art und Anlage** der villae rusticae sagen, daß sie außer dem Wohngebäude i. d. R. über eine Anzahl von Wirtschaftsgebäuden verfügten, die verhältnismäßig regellos oder auch in Anlehnung an eine Umfassungsmauer angeordnet waren. Diese Aussage ist zwar mangels Ausgrabungen weniger nach den Befunden in unserem Untersuchungsgebiet zu machen, als vielmehr mit einiger Wahrscheinlichkeit aus den Verhältnissen in den Nachbargebieten zu erschließen, wie sie z. B. aus Oberflächenbefunden und Grabungen bei den Villen im Binger Wald und bei Wald-Erbach<sup>14</sup>), beide in der Vorhölzzone des Binger Waldes gelegen, bekannt sind. Auch im südlichen Rheinhessen, bei Dautenheim, fand Curschmann bei der Villa in den Kirschkäuern außer dem Wohnhaus Spuren von Wirtschaftsgebäuden und Teile der Umfassungsmauer<sup>15</sup>) und schließlich deutet der Befund bei der Villa am Bellerweg bei Finthen auf das Vorhandensein weiterer Gebäude neben dem Wohnhaus hin<sup>16</sup>).

In einem Teil des Wohngebäudes, an dieses angebaut, oder auch getrennt für sich liegend, war häufig eine Badeanlage mit Hypokaustheizung vorhanden, wie bei der oben genannten Villa bei Dautenheim und bei einer nur teilweise ausgegrabenen Villa bei Wachenheim<sup>17</sup>). Daß auch im nördlichen Rheinhessen die Villen wenigstens z. T. über Badeanlagen verfügten, zeigen Funde von fragmentarischen Hypokaustanlagen bei Elshheim<sup>18</sup>) und Finthen<sup>19</sup>). Größe und Ausstattung der Wohngebäude wie der Gesamtanlage der Villen waren in unserem Gebiet sicher unterschiedlich. Reste von Mosaiken, deren Vorhandensein auf eine etwas bessere Ausstattung des Wohnhauses, und damit auf eine gewisse Wohlhabenheit und sozial bedeutendere Stellung der Bewohner hinweist, sind bisher nur bei drei Villen, nämlich bei Gonsenheim, bei Marienborn<sup>20</sup>) und in Nieder-Ingelheim<sup>21</sup>) gefunden worden, jedoch liegen keine näheren Angaben über die Größe oder die Muster der Mosaik vor. Anzeichen für größere, reich ausgestattete Villen, wie sie, u. a. nach den dort gefundenen Mosaiken zu urteilen, bei Kreuznach und Münster-Sarmsheim bestanden, fehlen aus unserem Gebiet. Im Gegenteil, häufig waren die Einzelhöfe wohl recht bescheidene Anlagen, wie Curschmanns Grabungen (1924) bei Dautenheim<sup>22</sup>) vermuten lassen. Auch die enge Nachbarschaft solcher Einzelhöfe, wie sie zumindest stellenweise bestand (vgl. u.), läßt vermuten, daß es sich in diesen Fällen um verhältnismäßig kleine Siedlungen handelte.

Über die **Wirtschaftsform** der villae rusticae lassen sich keine Einzelheiten angeben, da direkte archäologische Hinweise, etwa in Form spezieller Wirtschaftsgebäude, wie z. B. Ställen, oder baulicher Einrichtungen, wie z. B. Kelteranlagen, fehlen. Auch das bei den wenigen kleinen Grabungen oder bei den Zufallsfunden angefallene Fundmaterial, das auf die Wirtschaftsformen schließen lassen konnte, ist sehr spärlich. Funde von Ackergeräten, wie Hacken und Pflugeisen, und von Kuhglocken deuten auf eine gemischte Landwirtschaft hin, wie sie sowieso als Betriebsform für unser Gebiet anzunehmen ist. Die Frage, wo im einzelnen, und in welchem Ausmaß Wein- und Obstbau getrieben wurde, ließe sich nur im Einzelfalle bei besonders glücklichen Fundumständen beantworten. Daß beide auch im nördlichen Rheinhessen geübt wurden, wird allgemein angenommen.

Über die Größe und Form der zu den einzelnen Höfen gehörenden Wirtschaftsflächen kann man keine Aussagen machen, und auch die Frage nach

einer evtl. stellenweise oder allgemein durchgeführten römischen Feldvermessung und planmäßigen Landaufteilung und -besiedlung (Centuriation) könnte auch dort, wo diese vermutet wird<sup>23</sup>), erst nach planmäßiger Spatenforschung beantwortet werden. - Da es sich um Einzelhofsiedlung handelte, kann man annehmen, daß der zu den einzelnen Höfen gehörende Landbesitz bei den Höfen lag, wobei die Lage des Hofes innerhalb des Besitzes sich vermutlich nach den Geländeverhältnissen richtete. Das Flurbild zeigte also höchstwahrscheinlich gegenüber den heutigen, durch die starke Parzellierung und Streulage der zu einem Betrieb gehörenden Äcker etc. gekennzeichneten Verhältnissen eine beträchtlich größere Einheitlichkeit.

Man nimmt an<sup>24</sup>), - ob mit Recht sei dahingestellt -, daß in unserem Gebiet in vorrömischer (Spät-Latène-) Zeit Gruppensiedlungen in Form kleiner Dörfer üblich waren<sup>25</sup>), und daß die Einzelhofsiedlung erst in römischer Zeit eingeführt wurde. Auf jeden Fall traten die mit Ziegeln gedeckten Steinbauten (oder auf Steinsockeln ruhenden Fachwerkbauten) erst in römischer Zeit als neues Element im Siedlungsbild auf.

Es ergeben sich damit zahlreiche Fragen, nämlich erstens nach dem näheren Zeitpunkt des Beginns dieses für das Bild der Kulturlandschaft so wichtigen Wechsels; zweitens nach der Art derselben, d. h. ob er plötzlich, innerhalb eines kurzen Zeitraumes und überall in unserem Gebiet gleichzeitig, evtl. mit staatlicher Lenkung erfolgte, oder ob er sich allmählich, hier und da vereinzelt beginnend vollzog; ferner, besonders in letzterem Falle, wann diese Siedlungsform ihre volle Entwicklung erreichte. - Damit hängt auch die Frage nach den Erbauern und Bewohnern der Villen zusammen: Waren es ausschließlich oder überwiegend mit der römischen Besetzung ins Land gekommene Landfremde, z. B. Veteranen der im Gebiet stationierten Truppenteile, oder übernahmen auch Teile der einheimischen, vorrömischen Bevölkerung diese Siedlungsform? Wie waren die sozialen und rechtlichen Verhältnisse der Villenbewohner, waren es z. B. freie Eigentümer oder waren es Kolonen, oder gab es beides? - Weiter ergibt sich die Frage, wie lange dieses Einzelhofsiedlungssystem ungestört bestand; wie weit es unter den verschiedenen Germaneneinfällen zu leiden hatte; ob diese nur lokal, je nach dem Verlauf der Plünderungszüge, oder in dem ganzen Gebiet Zerstörungen und Rückschläge brachten; ob letztere durch Wiederaufbau überwunden oder, vielleicht lokal, zum Wüstwerden der betroffenen Siedlungen bereits vor dem endgültigen Zusammenbruch der römischen Rheingrenze am Anfang des 5. Jh., der wahrscheinlich das völlige Verschwinden dieser Siedlungsform brachte, führten.

So zahlreich diese Fragen sind, so spärlich, unvollkommen und wenig sicher sind die Antworten darauf<sup>27</sup>). Die wenigen, unvollständigen Grabungen oder Suchschnitte sowie einige Aufsammlungen von bei Rodungen etc. zutage gekommener Siedlungskeramik, auf die sich diese Antworten stützen, seien kurz aufgeführt.

Nach den bisherigen Befunden in der Finther Gemarkung<sup>28</sup>) scheint dort im 2. Jh. die Besiedlung mit Villen einzusetzen und gegen Ende des 2. Jh. ihre volle Entwicklung gefunden zu haben. Der Grabungsbefund bei einer der Villen ergab, daß das Wohnhaus im 8. Jahrzehnt des 3. Jh., wahrscheinlich anlässlich eines Alemanneneinfalls, ein (vorläufiges?) Ende durch Brand fand. - Bei Udenheim wurde im Herbst 1954 durch W. v. Pfeffer eine Probegrabung an einer bereits Schumacher<sup>29</sup>) bekannten Villa „auf der Breitwiese“ durchgeführt. „Die Keramikfunde gehören in das ausgehende

2. und beginnende 3. Jh. und haben ihre Parallelen in Niederbieber<sup>39)</sup>. — Die bei der teilweisen Ausgrabung (1925) der Villa an der St. Georgskapelle bei Heidesheim gefundenen Scherben „gehörten dem 3. Jh. an“<sup>31)</sup> und von einer Siedlungsstelle in der Gewann „ober den Sandmühlen“ (Heidesheim) wurden „spätromische Scherben“ gemeldet<sup>32)</sup>. — Bei Horweiler wurden aus einer bei Anlage eines Flutgrabens angeschnittenen Villenstelle „spätromische Amphoren- und Geschirrscherben“ und eine Münze des Geta (211–212) aufgelesen<sup>33)</sup>. — Aus dem Schutt einer Villa bei Gensingen stammt eine Terra Sigillata-Reibschale<sup>34)</sup>, die in die 2. Hälfte des 3. Jh. zu stellen sein dürfte<sup>35)</sup>. — „Spätromische Scherben“ werden schließlich von einer Villenstelle bei Partenheim („in der Schlecht“<sup>36)</sup>), „Funde bis in die spätromische Zeit“ von einer am Anfang des 20. Jh. teilweise ausgegrabenen Villa bei Engelstadt (beim „Pfarrklauer“) erwähnt<sup>37)</sup>.

Diese wenigen Datierungshinweise stimmen mit dem durch Curschmanns Grabungen bei Dautenheim<sup>38)</sup> gewonnenen Fundmaterial recht gut überein. Die größere Villa in den Kirschklauern ergab Keramik des 3. bis späten 4. Jh. und zwei kleine Villen in der Nachbarschaft Keramik des 2.–3. Jh. (Hintere Hundertmorgen) bzw. des 2.–4. Jh. (Hintere Achtzehnmorgen, Gem. Kettenheim<sup>39)</sup>). Schließlich weisen bei der Wachenheimer Villa Münz- und Keramikfunde „übereinstimmend auf das Ende der römischen Herrschaft hin, als Zeit der Bewohnung . . .“<sup>40)</sup>.

Bei einer vorsichtigen Deutung dieser Befunde läßt sich sagen, daß bisher keine Hinweise dafür vorliegen, daß bereits im 1. Jh. in unserem Gebiet villae rusticae bestanden. Erst im 2. Jh. tritt diese Siedlungsform auf und erreicht vielleicht schon gegen Ende des 2. Jh., sicher aber im 3. Jh. ihre höchste Entwicklung. Aber bereits gegen Ende des 3. Jh. kommt es zu Rückschlägen anlässlich der Alemanneneinfälle. Im südlichen Rheinhessen bestanden die villae rusticae zumindest z. T. bis gegen Ende des 4. Jh., eine Aussage, die für das nördliche Rheinhessen noch nicht möglich ist.

Über die Bewohner der Villen sind im Einzelfall, und von diesem sollte man stets versuchen auszugehen, archäologisch belegte Aussagen nur zu machen, wenn Inschriftenfunde vorliegen, die mit Sicherheit einer bestimmten Siedlung zuzuordnen sind. Dies kann z. B. der Fall sein bei Weihinschriften von Jupiter-Gigantensäulen oder bei Grabinschriften, wenn diese von einem sicher zu einer bestimmten Villa gehörenden Bestattungsplatz stammen<sup>41)</sup>. Schumacher glaubte, in mehreren Fällen solche Beziehungen annehmen zu können<sup>42)</sup>. Danach würden in unserem Gebiet bei einigen Villen ausgediente Soldaten, in einem Falle auch ein Mainzer Kaufmann (argentarius) die Besitzer gewesen sein. Es mag dies durchaus zutreffen, jedoch haben die von Schumacher genannten Beispiele zwar eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, leider fehlt ihnen aber sichere Beweiskraft, da die oben erwähnte Eindeutigkeit in der Zuordnung Inschrift-Siedlung keineswegs vorhanden ist<sup>43)</sup>.

Untersucht man die topographische Lage der Villen, so ist man im Gegensatz zu den bisher behandelten Fragen in einer wesentlich besseren Situation, da im allgemeinen die Fundnotizen die Lokalisierung der Siedlungsstellen im Gelände ermöglichen. Bevor aber über die Lage und Verbreitung der Villen einige Bemerkungen gemacht werden, ist es notwendig, kurz den natürlichen Rahmen, d. h. den geographischen Raum zu skizzieren, in dem die Siedlungstätigkeit erfolgte.

Das nördliche Rheinhessen hat Anteil an drei größeren natürlichen Landschaftseinheiten (= „naturräumlichen Einheiten“), nämlich der „Ingelheimer Rheinebene“, dem „Alzeier Hügelland“ (Rheinhess. Plateau) und dem

„Unteren Naheland“, von dem die „Untere Naheebene“ und der östliche Teil des „Kreuznacher Lösshügellandes“ zu dem hier untersuchten Gebiet gehören. Jede dieser naturräumlichen Einheiten setzt sich aus einer Anzahl nach Relief, Boden, Grundwasserverhältnissen und Kleinklima unterschiedlichen, kleinen räumlichen Einheiten, sog. Landschaftszellen oder Ökotypen zusammen, deren Art und Vergesellschaftung ein für jede dieser natürlichen Landschaftseinheiten Eigentümliches Mosaik bildet<sup>44)</sup>.

Für die **Ingelheimer Rheinebene**, die durch den Abfall des Rheinhessischen Plateaus und die zwischen diesem und dem Rochusberg ziehende Schwelle, die sie von der Unteren Naheebene trennt, begrenzt wird, ist die Untergliederung in die feuchten Alluvialgebiete der Rheinaue und die etwas höher gelegene, trockene, hochwasserfreie Niederterrasse wichtig. Letztere ist z. T. mit Flugsandfeldern und niedrigen Dünen besetzt und wird von einigen, zum Rhein fließenden Bächen mit schmalen Alluvialtälchen gequert. — Eine ähnliche Gliederung in die feuchten Wiesestreifen der Flußniederung und die trockenen Flächen der Nieder- und besonders der Mittelterrasse der Nahe weist die **Untere Naheebene** auf. Die Mittelterrasse, die sich von der Niederterrasse mit einer Terrassenkante von 8–10 m Höhe absetzt, ist zum größten Teil mit Flugsand bedeckt. In ihr versickern die meisten der vom Plateaurand der Nahe zufließenden Bächlein, um erst an der Terrassenkante wieder zum Vorschein zu kommen. Es fehlen ihr daher fast völlig die kleinen Alluvialtälchen, wie sie in der Ingelheimer Rheinebene in die Niederterrasse eingeschnitten sind. Deutlich sind die Tälchen dagegen am Fuße des Plateaus, dem hier einige flache Hügel und Riedel vorgelagert sind, ausgebildet. Nach Süden geht die Untere Naheebene in das recht bewegte, von einer Anzahl, z. T. kräftiger Bäche durchflossene **Kreuznacher Lösshügelland** über.

Diese Landschaften umrahmen im Norden und Westen den nördlichen Teil des **Alzeier Hügellandes**, das im Osten zwischen Mainz und Oppenheim fast unmittelbar an die Flußaue oder den Rhein selbst grenzt und den größeren Teil unseres Gebietes einnimmt. Es zeigt eine stärkere Verzahnung der Landschaftszellen, als es bei den beiden erstgenannten Landschaftseinheiten der Fall ist. Hier stehen sich die im nördlichen Teil noch recht geschlossenen, mit Löss, stellenweise auch Pliocänschottern bedeckten, trockenen Hochflächen, im südlichen, mehr zerschnittenen Teil die stehengebliebenen Riedel einerseits und die Täler der Selz, des Welz- und Wiesbaches und ihrer zahlreichen kleinen Nebenbäche mit ihren feuchten, auch heute noch meist von Wiesen eingenommenen Talböden andererseits gegenüber. Die zwischen den Hochflächen bzw. Riedeln und den Talböden liegenden Hänge sind je nach der Fazies der angeschnittenen Gesteine steiler oder sanfter und werden stellenweise stark durch die kleinen Quelltäler der Nebenbäche der Selz etc. oder der direkt gegen Rhein und Nahe fließenden Bächlein gegliedert.

Die für alle diese Landschaften charakteristische Gliederung in trockene und feuchte Ökotope spiegelt sich in der **Lage** und **Verteilung** der Villen wider, die ganz überwiegend an oder nahe den Grenzen der trockenen gegen die feuchten Landschaftszellen liegen.

Am besten ist dies im Alzeier Hügelland zu beobachten, in dem die Villen vielfach längs der Täler aufgereiht liegen, und zwar an den Rändern der trockenen Hänge gegen die feuchten Talböden oder doch nur wenig oberhalb derselben. Dies gilt für die Täler der Selz und der anderen größeren Bäche ebenso wie für die Tälchen der kleinsten Nebenbäche, die heute infolge der Fassung der Quellen für die Wasserversorgung der Dörfer vielfach trocken liegen. Einige typische Beispiele mögen dies be-

legen: Im Selztal finden wir diese Siedlungslage bei der Udenheimer Villa „auf der Breitwiese“ und bei einer, auf einem von der Selz umflossenen Terrassensporn liegenden Villa gegenüber der „11000 Mägde“ Mühle südwestlich Elsheim (Gem. Engelstadt, Flur „Hinter Hausen“), im Wiesbachtal bei Gau-Bickelheim, an den Quellbächen des Saubaches bei Partenheim und Jugenheim jeweils bei mehreren Villen. Auch wo nahe dem Rande der Hochfläche kleine, direkt zum Rhein hin führende Tälichen vorhanden sind, lagen bevorzugt Villen, wie es z. B. bei den Quellbächen des Gonsbaches bei Finthen, im Quelltal des Eichelsbaches bei Nackenheim (Flur Tierhüpter) und im Quellgebiet des „langen Grabens“ zwischen Schwabsburg und Selzen der Fall ist.

Verhältnismäßig selten lagen die Villen auch höher hinauf an den Hängen, dann in der Regel nahe bei Quellaustritten wie z. B. bei Oberolm, am Hieberg bei Elsheim oder „ober den Sandmühlen“ bei Heidesheim. Dagegen sind abseits der Tälichen und Quellmulden auf der Hochfläche und auf den Riedeln nur vereinzelt Villen festgestellt worden, doch mag dies z. T. durch eine weniger intensive Kultivierung und damit geringeren Fundanfall in diesen Landschaftsteilen mitbedingt sein, und die Siedlungsarmut nicht ganz so ausgeprägt gewesen sein, wie sie erscheint.

Die Lage an der Grenze von trockenen zu feuchten Landschaftszellen findet sich auch bei etwa der Hälfte der in den anderen Landschaften unseres Gebietes gefundenen Villen wie in der unteren Naheebene bei den Villen von Gensingen, Horrweiler und Dromersheim, von denen die letzteren in den kleinen, vom Plateaurand kommenden Tälichen liegen. In der Ingelheimer Rheinebene lagen Villen bei Heidesheim, Gew. „Krumme Zeil“ und Georgskapelle, nahe bzw. direkt am Rande der Niederterrasse gegen die Aue. - Andere Villen lagen dagegen auf den trockenen Terrassenflächen, wie z. B. zwei Villen zwischen Dromersheim und Büdesheim (Naheebene). Vereinzelt gab es schließlich auch auf trockeneren Partien in der Aue Villen, wie in der Jungenfeldau bei Laubenheim und vielleicht auch in der „Langgewann“ bei Heidesheim.

Der Grund für die Bevorzugung dieser Ökologengrenzen bei der Anlage der Villen, - eine Beobachtung, die sich auch in zahlreichen anderen Fällen bei ländlichen Siedlungen anderer Zeiten und Gebiete machen läßt, - ist zweifellos in der landwirtschaftlichen Betriebsform zu suchen, die Wert auf das Vorhandensein von natürlichem Grünland in der Nachbarschaft des Hofes, als hofnahe Weide für das Milch- und Jungvieh, legte. Für die Anlage von Weiden eigneten sich aber in unserem verhältnismäßig niederschlagsarmen Gebiet nur die Talböden und die Auen, die andererseits infolge ihrer Feuchtigkeit den Ackerbau ausschlossen und daher nur als Weiden und Wiesen genutzt werden konnten.

Die **Siedlungsdichte** scheint im Gesamtgebiet im einzelnen sehr unterschiedlich gewesen zu sein. Betrachtet man aber eine Fundkarte, so ergeben sich gewisse Verdichtungen in einzelnen Gemarkungen, die darauf hinweisen, daß hier zumindest zeitweise durch besonders interessierte Heimatforscher eine stärkere Erfassung der Funde als in anderen Gemarkungen erfolgte. Es ist daher anzunehmen, daß Siedlungsdichten wie wir sie z. B. in den Tälern einiger Nebenbäche der Selz finden, wo die Villen vielfach nur wenige hundert Meter Abstand voneinander haben, bei einer stärkeren Durchforschung unseres Gebietes auch in vielen anderen Tälern festgestellt werden können, und daß das nördliche Rheinhessen sich nach und nach als ein ausgesprochen dicht besiedeltes Gebiet erweisen wird, - was man bisher nur annehmen kann.

Abschließend kann man also feststellen, daß wir in der Erforschung der zahlreichen hier angeschnittenen Fragen erst ganz am Anfang stehen und

der Heimatforschung auch auf diesem Gebiet noch eine große Aufgabe verbleibt. Dabei sei nochmals betont, daß jede Siedlungsstelle und jedes daraus stammende Fundstück ein unersetzbares Steinchen in dem Mosaik des Siedlungsbildes ist. Möge auch endlich eine **planmäßige**, mit den notwendigen Mitteln ausgestattete Spatenforschung einsetzen, um die aufgezogenen Fragen ihrer Beantwortung näher zu bringen!

Druckfehlerberichtigung zu „Beiträge . . . (I)“: Auf Seite 8, 1. Zeile muß es anstatt „oberhalb des Tälchens“ heißen: „oberhalb der Tälichen“

- 1 Unter „nördlichem Rheinhessen“ wird hier das Gebiet nördlich der Linie Oppenheim - Kreuznach verstanden.
- 2 K. Schumacher: Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. 2. Bd. Die römische Periode. Mainz 1923.
- 3 K. Schumacher: Archäologische Karte der Umgebung von Mainz. Mz. Ztschr. 3 (1908), S. 19 ff.
- 4 W. Schnellenkamp: Vor- und frühgeschichtliche Funde aus der Gemarkung Plaunig/Rhh. Mz. Ztschr. 20 (1933), S. 69 ff.
- 5 G. Behrens: Römische Inschriften aus Rheinhessen. Mz. Ztschr. 27 (1932), S. 29 ff.
- 6 s. u. 2); für die Datierung auch: W. Unverzagt: Zur Zeitbestimmung des Kastells Alzey. Germania 13 (1923), S. 177 ff. (für Kreuznach S. 181)
- 7 G. Behrens: Finthen und seine Gemarkung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Mz. Ztschr. 35 (1940), S. 21 ff.
- 8 J. Keller: Römisches aus Rheinhessen. Bonner Jahrb. H. 85 (1930), S. 96 ff.
- 9 Anzeichen für das Vorhandensein ländlicher Gruppensiedlungen in Form unserer Dörfer und Weiler fehlen völlig. Die „vici“ hatten keinen ländlichen Siedlungscharakter, sondern waren Niederlassungen von Handel- und Gewerbetreibenden, u. U. in Anlehnung an oder zusammen mit einer staatlichen Raststation (mansio) an einer Straße entstanden.
- 10 G. Bernhard: Das nördliche Rheinhessen. Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Landschaft in historischen Querschnitten. Gießen 1931.
- 11 Bernhard faßt den Begriff „nördliches Rheinhessen“ enger als es hier geschieht.
- 12 Es ist dies der Verf. nicht zum Vorwurf zu machen, da das Schwergewicht ihrer Arbeit auf der Darstellung der mittelalterlichen Siedlungsverhältnisse lag.
- 13 Außer auf das Studium der l. d. R. wenig ergiebigen Fundnotizen und die vorliegenden Bearbeitungen einiger Gemarkungen etc. stützen sich die folgenden Ausführungen auf eine Reihe von Geländebegehungen, die durchgeführt wurden, um eine eigene Anschauung von der Lage der Siedlungsstellen zu gewinnen.
- 14 G. Behrens: Die Binger Landschaft in der Vor- und Frühgeschichte. (Rheinhessen in seiner Vergangenheit, Bd. 10) Mainz 1934.
- 15 J. Curschmann: Die älteste Besiedlung der Gemarkung Dautenheim bei Alzey. Mz. Ztschr. 17/19 (1921-24), S. 79 ff.
- 16 D. Hafemann: Neue Funde zur Siedlungsgeschichte der Finther Gemarkung. Mitteilungsbl. z. rheinh. Landeskunde 3 (1954), S. 37 ff.
- 17 C. Kochl: Die römische Villa bei Wachenheim an der Pfimm. Vom Rhein. Monats-schr. d. Altertumsver. d. Stadt Worms 5 (1906), S. 48.
- 18 s. u. 3) S. 23.
- 19 Vgl. „Beiträge . . . (I)“ S. 6.
- 20 Für beide Fundstellen s. u. 3) S. 25 bzw. S. 30.
- 21 G. Bernhard, G. Behrens u. a.: Ingelheim. (Rheinhessen in seiner Vergangenheit Bd. 9) Mainz 1949 (s. S. 37).
- 22 J. Curschmann: Ein römischer Friedhof und römische Villen bei Dautenheim, Kreis Alzey. Mz. Ztschr. 37/38 (1942-43), S. 69 ff.
- 23 Bei Dautenheim: s. u. 15); bei Gau-Bickelheim: F. J. Spang, Kurze Siedlungsgeschichte und Kulturentwicklung Rheinhessens. In: Rheinhessen, ein Heimatbuch, Bd. III, S. 29 ff. Mainz 1930; bei Udenheim: J. Curschmann, Aus der Geschichte von Dorf und Gemarkung Udenheim. Kreis Mainz. Sonderheft zum Festbuch des „Männergesangsvereins 1934 Udenheim“ bei seinem Jubiläum vom 1. bis 3. Juli 1950.
- 24 s. u. 2) und 10)
- 25 Eine kritische Beleuchtung dieser Frage soll bei späterer Gelegenheit erfolgen.
- 26 Es mag zunächst befremden, daß für den Geographen auch diese Fragen von Belang sind. Deshalb sei darauf hingewiesen, daß der Mensch gerade auch als Mitglied einer Sozialordnung die Gestaltung seiner Umwelt, d. h. eben der Landschaft, vollzieht. Ohne Berücksichtigung dieser Tatsache kann es leicht zu Fehlurteilen bei der Untersuchung der kausalen und der funktionalen Zusammenhänge in der Kulturlandschaft kommen.
- 27 Von der überwiegenden Mehrzahl der festgestellten Villenstellen liegen keine Angaben über datierbare Funde vor, da man sich nicht die Mühe machte, die fast stets vorhandenen Scherben aufzulesen. Für die älteren Fundstellen, die in einer Zeit beobachtet wurden, in der man die Keramikdatierung noch nicht kannte, ist dies verständlich. Aber auch in neuerer Zeit hat man leider selten auf diese unscheinbaren, aber für die Datierung wertvollen Fundstücke geachtet. Dies ist um so

bedauerlicher, als bei dem Fehlen von Ausgrabungen die bei Rodungsarbeiten etc. anfallenden Funde wenigstens einen groben Anhalt für den Zeitraum geben können, in dem die betreffende Siedlung bewohnt war.

- 28 Vgl.: „Beiträge . . .“ (I)“ S. 6 f.  
29 s. u. 3), S. 37  
30 Bisher unveröffentlicht. Die Datierungsangaben sind dem bei der Bodendenkmalpflege befindlichen Bericht W. v. Pfeffers entnommen.  
31 G. Behrens: Bodenaltertümer der Provinz Rheinhessen, in: Jahresbericht der Denkmalpflege im Volksstaat Hessen, Bd. IV, 1930, S. 117  
32 Jahresber. d. Altertums-Mus. d. Stadt Mainz I. d. Zt. v. 1. April 1927 bis 1. April 1928, Mz. Ztschr. 23 (1928), S. 75  
33 Jahresber. d. Altertums-Mus. d. Stadt Mainz I. d. Zt. v. 1. April 1941 bis 31. März 1942, Mz. Ztschr. 37/38 (1942—43), S. 10  
34 Abgebildet bei 14) S. 43  
35 Nach Vergleich der Abb. mit dem von E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik in Rheinland, Beiheft 1 d. Bonner Jahrb. 1950 unter Nr. 152, Taf. 10 u. S. 14 abgebildeten und beschriebenen Typ.  
36 s. u. 31) S. 132 u. 134  
37 s. u. 3) S. 23  
38 s. u. 15) und 22)  
39 Leider ist dieses durch Grabung gewonnene Fundmaterial s. Zt. nicht seiner Wichtigkeit entsprechend veröffentlicht worden und sind die Datierungen mit sehr weitem Spielraum gegeben, so daß z. B. nicht zu ersehen ist, wann im 2. Jh. die Besiedlung einsetzt.  
40 s. u. 17)  
41 Voraussetzung ist natürlich auch, daß die Datierung der Inschrift zu der der Villa in keinem Widerspruch steht.  
42 K. Schumacher: Das römische Mainz, Mz. Ztschr. I (1906), S. 1 ff. s. auch 3) S. 22; 27, 28 (f. Dienheim, Kl.-Winternheim, Laubenheim)  
43 Z. T. schließt Schumacher sogar von den Inschriftenfunden auf das Vorhandensein von Villen.  
44 Zu diesen Fragen und zu der landschaftlichen Gliederung vgl.: Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands, hrsg. von E. Meynen und J. Schmithüsen, Bundesanstalt für Landeskunde, Remagen Lief. I (1953) und Lief. III (1956)

## Bericht über die Tagung der Arbeitsgemeinschaft rhein Hessischer Heimatforscher in Finthen am 25. Mai 1957

von Alois Gerlich

Mit rund 80 Teilnehmern gehörte die Tagung in Finthen zu den bisher stärksten besuchten Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft. Das Programm wurde mit einem Vortrag von Prälat Dr. Gottron (Mainz) über die Familie der Freiherrn Gedult von Jungenfeld und ihren Besitz in Finthen eröffnet. Im Mittelpunkt der Darstellung stand die Gestalt des Weihbischofs Edmund Gedult von Jungenfeld, dessen Lebensbild vor dem reichbewegten Hintergrund der Reichs- und Kirchenpolitik in Kurmainz der Schönborn-Ära gezeichnet wurde. Der Vortrag wird im nächsten Band des Archivs für mittelhessische Kirchengeschichte gedruckt.

Ebenfalls in die Kirchengeschichte leiteten die Ausführungen von Rektor Preller (Finthen) über die Schwestern von der Göttlichen Vorsehung und ihr Mutterhaus in Finthen. Der Orden wurde in einer ungünstigen politischen Situation von Bischof von Ketteler gestiftet, entwickelte sich aber rasch aus kleinen Anfängen zu einer imponierenden Organisation, die sich der Schularbeit und Krankenpflege widmete; die Verdrängung der Schwestern aus der Schule im Kulturkampf führte zur Ausbreitung der Kongregation in Nordamerika. — Zur weiteren Unterrichtung benutzte man R. Preller, 100 Jahre Mainzer Schwestern von der Göttlichen Vorsehung (Mainz 1951). — Im Verlauf der anschließenden Diskussion machte Prof. Dr. Petry auf die Reihe der Mainzer Dissertationen aufmerksam, die in den vergangenen Jahren die hessische Kirchenpolitik des 19. Jhs. behandelten; außerdem widmen sich neben einer Doktorarbeit von R. Ackermann aus der evangelisch-theologischen Fakultät (von der im nächsten Band des Jahrbuchs der Vereinigung für hessische Kirchengeschichte

eine Zusammenfassung erscheinen soll) zwei weitere Dissertationen, die im Historischen Seminar angefertigt werden, parallelen schul- und ordenspolitischen Fragen aus der großherzoglichen Zeit.

Mit der Vor- und Frühgeschichte Finthens befaßte sich Privatdozent Dr. Hafemann (Mainz), dessen weitgespannte Ausführungen die geographischen Voraussetzungen für die Besiedlung des heutigen Gemarkungsbereiches seit dem Neolithikum aufzeigten. Die Siedlungsgeschichte läßt sich verhältnismäßig sicher schreiben, weil die Einwohner Finthens in vorbildlicher Aufmerksamkeit die Funde meldeten. Aus fast allen neolithischen Kulturen sind in Finthen Belege vorhanden. Die Funde aus der Latènezeit liegen in beachtenswert starker Vergesellschaftung mit römischen Resten. Eine fränkische Besiedlung ist durch Reihengräberfunde von etwa 550 an belegt. Zum Schluß wandte sich der Redner der Frage der ursprünglichen Waldverbreitung im nördlichen Rheinhessen zu. Im Ganzen muß mit einer stärkeren Eichenmischwaldverbreitung vor dem Eintreffen der Bandkeramiker gerechnet werden, als dies bisher angenommen wurde. — In der an diesen Vortrag anschließenden Diskussion wurden auch die Veröffentlichungen von Dr. Schreiber (Finthen) behandelt, der leider nicht persönlich anwesend sein konnte. Dessen Entgegnungen wurden inzwischen den Tagungsteilnehmern in Vervielfältigung zugestellt. Nach Mitteilung von Dr. Schreiber an die Schriftleitung hat er auf Grund neuer Überlegungen seine früheren Ansichten teilweise revidiert, in den vergangenen Jahren aber noch keine Gelegenheit gehabt, sich zu den Fragen der Frühgeschichte Finthens in neuen Veröffentlichungen zu äußern. Im Interesse der rheinhessischen Landeskunde wäre eine Fortführung dieser Diskussion zu einem späteren Zeitpunkt zweifellos erwünscht.

Am Nachmittag unternahm die Tagungsteilnehmer eine kleine Wanderung durch die Gemarkung Finthen, um die Fundstellen und deren Lage in der Landschaft zu sehen. Doz. Dr. Hafemann ging hierbei nochmals vertiefend auf seine Ausführungen vom Vormittag ein. Seine Forschungsergebnisse liegen im ersten Heft des laufenden Jahrganges und in diesem Heft gedruckt vor. — Die Ortsführung übernahm Regierungsbaurath Stephan (Oppenheim), der mit Finthen durch die Erbauung der evangelischen Kirche verbunden ist. Es wäre wünschenswert, wenn seine Ausführungen über die Gestaltung des modernen rheinhessischen Dorfbildes an geeigneter Stelle veröffentlicht werden könnten. Über die historische Topographie der Orte im Landkreis Mainz schrieb Stephan einen Aufsatz in Bd. 50, 1955, S. 1—21 der Mainzer Zeitschrift.

Als nächste Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft sind vorgesehen: 24. August Dalsheim-Nieder-Flörsheim und 19. Oktober Nieder-Olm.

## 6 Jahre Arbeitsgemeinschaft für die Heimatgeschichte des Nahe-Hunsrück-Raumes

von Werner Vogt

Wie in Ludwigshafen die „Arbeitsgemeinschaft für pläzische Heimatgeschichte“, in Mainz die „Arbeitsgemeinschaft rheinhessischer Heimatforscher“ und in Trier die „Arbeitsgemeinschaft für Landesgeschichte und Volkskunde des Trierer Raumes“ (als Sektion der Gesellschaft für nützliche Forschungen, Trier), so besteht mit den gleichen Zielsetzungen seit August 1951 die „Arbeitsgemeinschaft für die Heimatgeschichte des Nahe-Hunsrückraumes“ mit dem Mittelpunkt Kirn/Nahe. Diese Vereinigungen wollen wie eine ganze Reihe von Heimatvereinen alle Kräfte zusammenfassen, die sich um die Erforschung der Heimat bemühen, sei es in der

eigentlichen Landesgeschichte, sei es in der Volkskunde, in der Bodenforschung oder auf dem Gebiet der Familien- und Sippengeschichte. Es soll Gelegenheit gegeben werden, die Forschungsergebnisse, Erfahrungen und Meinungen weiteren Kreisen bekannt zu machen und sie zu diskutieren.

So treffen sich die Mitglieder der „Arbeitsgemeinschaft für die Heimatgeschichte des Nahe-Hunsrück-Raumes“ regelmäßig vierteljährlich in einem größeren Ort dieses Gebietes, um einen Forscher über seine Arbeit und deren Ergebnisse berichten zu lassen, darüber zu diskutieren, Besichtigungen durchzuführen und weitere, interessierende Fragen zu besprechen. Es ist festzustellen, daß das Interesse an der Heimat dabei sehr gefördert und die Forschungsarbeit beachtlich vorangetrieben wurde. Im Laufe dieser 6 Jahre wurden Tagungen in Bad Kreuznach, Sobornheim, Odernheim, Meisenheim, Kirn, Simmern, Gemünden, Idar-Oberstein, Morbach/Hunsrück veranstaltet, zuletzt über ein volkskundliches Thema in Gemünden (Dr. Diener, Wiesbaden, ein Sohn des Städtchens, sprach über Volkskunde im Hunsrück) und über ein Thema aus der mittelalterlichen Geschichte, aus der Stauferzeit, in Kirn (Dr. Vogt, Sobornheim, berichtete über neuere Forschungen zur Territorialgeschichte: Erzbischöfe von Mainz, Klöster und Territorialherren und ihre Politik im Zusammenhang mit der cluniazensischen Reform). Die Tagungen werden im allgemeinen von 50-60 Mitgliedern und Gästen besucht; über die Vorträge berichten die vierteljährlich erscheinenden, hektografierten Rundschreiben. Durch wechselseitigen Austausch dieser Mitteilungen mit den Nachbarvereinen bleibt der Kontakt mit diesen immer rege, zumal auch gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt wurden und weiterhin stattfinden sollen. Verstärkt wird die Zusammenarbeit in großem Maße noch durch die mehrfache Mitgliedschaft der Heimatforscher in anderen Vereinen und Gruppen. Denn es muß besonderer Wert darauf gelegt werden, daß bei aller Arbeit das Augenmerk über die lokalen Dinge hinaus auf die größeren Zusammenhänge gerichtet wird. Gerade die Grenzziehungen der Zeit seit Napoleon I. erschwerten zeitweise durch einen neu entstandenen Lokalpatriotismus die gemeinsame Arbeit und Veröffentlichung der Forschungsergebnisse; so sei nur auf den Pfälzischen Geschichtsatlas verwiesen, dessen Karten unverständlicherweise - so sagen wir heute - an den Grenzen des politischen Bezirkes Pfalz enden. Und die Heimatgeschichte zeigt, daß solche Grenzen nicht beachtet werden dürfen, weil dann keine richtige Forschung möglich ist.

Die „Arbeitsgemeinschaft für die Heimatgeschichte des Nahe-Hunsrück-Raumes“ stand fast 6 Jahre unter der verdienstvollen Leitung von Pfarrer i. R. Dr. L. Viëtor, Sobornheim, den ein von den Mitgliedern gewählter Vorstand in fruchtbarer Zusammenarbeit unterstützte. Mit Rücksicht auf sein Alter und die damit verbundenen Beschwerden legte Pfarrer Dr. Viëtor zum Ende des Jahres 1956 sein Amt nieder. Die Mitgliederversammlung wählte ihn einstimmig zum Ehrenvorsitzenden. Die Arbeit auf seinem besonderen Forschungsgebiet, dem um den Trierer Erzbischof Balduin von Luxemburg, wird er nach wie vor weiterführen. Am 9. März 1957 wählte die Versammlung in Kirn zu seinem Nachfolger Dr. Werner Vogt, Sobornheim. Der übrige Vorstand blieb in seiner alten Besetzung zusammen: 2. Vorsitzender Dr. Klar, Birkenfeld, Geschäftsführer und Kassenwart K. E. Wild, Idar-Oberstein, 2. Bücherwart F. Taschinski, Kirn/Nahe, Beisitzer Hopstädter, Simmern/Hsr., Reitenbach, Kirschweiler, ferner neu hinzugewählt - Schellack, Mengerschied/Hsr., Siegel, Simmern/Hsr. und Guthmann, Bad Kreuznach.

Die Arbeitsgemeinschaft plant im Juni an der Veranstaltung anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Kreuznacher Vereins für Heimatkunde und an der Feier zum 10. rheinhessischen Heimattag (2. 6.) in Pfaffenschwanheim teilzunehmen, ferner im September gemeinsam mit dem Kreuznacher Verein und dem Nordpfälzer Geschichtsverein eine Veranstaltung durchzuführen, deren Redner der bekannte Volkskundler Prof. Christmann, Kaiserslautern, sein wird. Spätere Tagungen sind in Birkenfeld, Kirn und Odernheim vorgesehen, ebenso Besichtigungen und Führungen. Besonders liegt ihr auch der weitere Ausbau der jedem Heimatfreund offenstehenden Bücherei in Kirn am Herzen, denn es ist oft nicht einfach und mit großen Kosten verbunden, die zur Forschungsarbeit benötigten Bücher zu beschaffen. Dazu sei auch auf die Kreuznacher Städtische Bücherei und die des Kreuznacher Vereins für Heimatkunde verwiesen, ebenso auf die der Stadt Kirn und die Kreisbücherei Simmern/Hunsrück.

## Die Heimatforscher des Nahe-Hunsrück-Raumes trafen sich in Kirn (9. März 1957)

von Werner Vogt

Am Samstagnachmittag, dem 9. März, konnte der 2. Vorsitzende, Dr. Klar, im Kirner Gasthaus zur Krone eine große Zahl von Heimatfreunden, Mitgliedern und Gästen der Arbeitsgemeinschaft für die Heimatgeschichte des Nahe-Hunsrück-Raumes begrüßen, besonders Prof. Dr. Petry von der Universität Mainz, Dr. Seyfried von der Trierer Arbeitsgemeinschaft, aus Ottweiler Herrn Minn und den Bürgermeister des Gastortes. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag von Dr. Vogt, Sobornheim, über die Erzbischöfe von Mainz und die Klöster im Nahe-Hunsrückraum zur Zeit der Salischen und Staufischen Kaiser. Er stützte sich besonders auf drei jüngere Mainzer Dissertationen: Lunkenheimer-Salden, Kloster Disibodenberg an der Nahe; Falck, Die Erzbischöfe von Mainz und ihre Klöster in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts; Vogt, Untersuchungen zur Geschichte der Stadt Bad Kreuznach und der benachbarten Territorien im ... Mittelalter.

Es handelte sich vor allem um vier bedeutende Klöster dieses Gebietes: Disibodenberg, Sponheim, Schwabenheim/Appelbach und Ravengiersburg und deren Verhältnis zu den geistlichen und weltlichen Herren jener Zeit: Zu den Mainzer und Trierer Erzbischöfen, zu den Grafen von Sponheim, den Wildgrafen als Erben der Emichonen, denen von Stromberg, den Rheingrafen und anderen Familien. Denn in diesem Raume lag ursprünglich zahlreiches Reichsgut, das inzwischen zum größten Teil in andere Hände gelangt war und mancher Familie des hohen und niederen Adels zum Aufstieg verholfen hatte. Hier griffen auch noch andere Familien ein: Die Lothringer Herzöge (bis ins 11. Jahrhundert hinein), die Pfalzgrafen (Staufer, Welfen und schließlich Wittelsbacher) und zahlreiche Ministerialen. Im wesentlichen ging es dem Redner darum, aufzuzeigen, wie sehr auch hier die Kirche verweltlicht war, um dem Gedanken der von Lothringen und dem burgundischen Kloster Cluny herüberkommenden Reform vor allem der Klöster so großen Auftrieb und Einfluß auf das Handeln der einzelnen maßgebenden Kräfte zu geben. Dabei wurden in großem Maße geistliche und weltliche Belange vermischt und zum Vorteil der eigenen Landesherrschaft verwendet. Die tief religiöse Einstellung der Menschen des 11./12. Jahrhunderts erleichterte das Wirken der großen

Reformer, wie wir sie in den Mainzer Erzbischöfen von Willigis über Siegfried I. und Ruthard bis zu den beiden Adalberten und Heinrich I. sehen dürfen. Die „*Libertas Moguntina*“ umfaßte die cluniazensischen Ideen der Lösung der Kirchen, vor allem der Klöster, von allen weltlichen Einflüssen und verwertete sie zum Ausbau des Mainzer erzstiftischen Territoriums: die engere Bindung der Klöster an den Papst oder den König war durchaus nicht ihr Ziel. Das zeigt sich an den zahlreichen Reformen, die den Disibodenberg betrafen, von Willigis bis zu den Otterberger Zisterziensern, im 13. Jahrhundert, aber auch an den Übertragungen von Eigenkirchen und -klöstern an den Mainzer Dom (St. Martin), wie sie die Sponheimer Grafen 1124 mit Sponheim (Benediktiner) und 1130 mit Schwabenheim (Augustinerchorherren) ebenso wie die Stromberger Grafen, ein Seitenast der Emichonen, 1072/4 mit Ravengiersburg (Chorherren, Augustiner) zweifellos zunächst aus religiöser Überzeugung und Einsicht, dann aber auch aus politischen Gründen vollzogen: Freie Abtwahl und weitgehende Abgabefreiheit erreichten die Erzbischöfe von den Herren, auch das Eigentumsrecht am gesamten Besitz dieser kirchlichen Institutionen, aber nicht auch den Verzicht der Gründerfamilien auf die Vogtei! Und das ist der politische Aspekt der großzügigen Übertragung beachtlicher Besitzungen durch die weltlichen Herren an die Mainzer Kirche: Die Herren wußten sich damit den Schutz des mächtigen Erzbischofs und Reichskanzlers zu verschaffen und eine echt religiöse Handlung zu vollziehen, die der Stimmung der Zeit entsprach, aber sie wahrten sich auch ein wesentliches Stück des nunmehr aufzugebenden alten germanischen Eigenkirchenrechtes, die Vogtei und damit gewichtigen Einfluß auf ihren ehemaligen Besitz.

Der Mainzer Kirchenfürst gewann zu seinen alten Stützpunkten im Nahe-Hunsrückraum: Bingen, Disibodenberg, Sobernheim, Odernheim, Ostertal, nun neue an den drei Plätzen Sponheim, Schwabenheim und Ravengiersburg hinzu. Die Vogtfamilien, Angehörige des hohen Adels, wurden von ihm lehensabhängig und zu seinen Beamten, denn dieses Amt unterlag immer einem erzbischöflichen Aufsichtsrecht. Aber der Erzbischof übernahm auch Verpflichtungen gegenüber diesen Klöstern und Herrenfamilien, die er bisher nicht hatte. Wie wichtig eine derartige Klosterpolitik war, und welche Bedeutung diesem neuen Verfahren, weitere Stützpunkte und Einflußsphären zu gewinnen, beigemessen wurde, zeigen die Versuche auch von Königen, Kaisern und Päpsten, in ähnlicher Weise diese kleinen „Territorien“ näher an sich heranzuziehen, wie man sie praktisch bezeichnen kann, da sie eigene Rechtssphären darstellten. Dies geschah z. B. 1127 mit dem Kloster Sponheim durch den Papst, 1139 mit Ravengiersburg ebenso und 1179 mit dem neuen Nonnenkloster St. Peter bei Kreuznach (Augustinerinnen) durch Barbarossa. Daß diese Verstärkung erzbischöflichen Einflusses, die mit dem sowieso vorhandenen geistlichen Oberaufsichtsrecht neue weltliche Herrschaftsrechte verband, allmählich selbstverständlich wurde, zeigen die Gründungs- bzw. Bestätigungsurkunden für die Klöster St. Johannisberg im Rheingau (Adalbert I., 1131) und Ruppertsberg bei Bingen (Arnold von Seelenhofen, 1158), in denen auch die Vogteifrage von vornherein ganz im Sinne des Erzbischofs geregelt wurde. Ebenso zeigt dies das Privileg Erzbischof Konrads I. von Mainz vom Jahre 1196 für das Nonnenkloster St. Peter bei Kreuznach. Hier wurde rein weltliche Machtpolitik getrieben unter durchaus territorial-politischer Ausnützung der Reformgedanken der Cluniazenser. Hier dürfte eine der Grundlagen dafür zu suchen sein, wie die Mainzer Erzbischöfe sich immer mehr zwischen die Krone und die weltlichen Herren unseres Raumes zu schieben versuchten, letztere stärker von sich abhängig zu machen verstanden und somit das föderalistische System des Reiches verstärkten. —

Die anschließende Diskussion ergab noch manche weiteren Gesichtspunkte zur Politik der mittelalterlichen Fürstenfamilien dieses Gebietes, so am Beispiel der Bolander Herren und des Klosters St. Maximin vor Trier. Immer wieder sind die Quellen aufs Neue heranzuziehen und auszuwerten; man muß sich in jene Zeiten und ihre Menschen hineinversetzen und sich davor hüten, mit den Augen des 19. oder 20. Jahrhunderts zu sehen und zu urteilen.

Der zweite Teil der Tagung enthielt die Mitgliederversammlung. Nachdem Vorstand und Geschäftsführung von der Versammlung Entlastung erhalten hatten, fand die Neuwahl des gesamten Vorstandes statt, über die an anderer Stelle berichtet wird. Mit einer kurzen Aussprache über verschiedene Fragen schloß die Veranstaltung.

## Aus Nachbarpublikationen

von Alois Gerlich und Ludwig Petry

Eine Überwindung der starken und allzu einseitigen Hinwendung zum Antiquarischen und Überlebten seitens der volkskundlichen Heimatforschung durch ihre Entwicklung als historisch-soziologische Wissenschaft im Sinne ihrer geistigen Väter Justus Möser und Wilhelm Heinrich Riehl fordert und begründet Klaus **Rockenbach** in einer knappen, anregenden Studie „Die Industrialisierung entwurzelt den ländlichen Menschen nicht mehr“ (Niedersachsen, Zeitschr. f. Heimat u. Kultur, 56. Jahrgang, 1956 S. 33–36). Verwiesen sei auch auf die Würdigung des bis in unser Gebiet reichenden „Rheinischen Jahrbuchs für Volkskunde“, herausgeg. v. Karl Meisen-Bonn (seit 1950) durch denselben Autor in „Der Niederrhein, Zeitschrift für Heimatpflege und Wandern“, 24. Jahrg. 1957, S. 24f.

Aus dem stattlichen Gedenkband „Das Hambacher Fest 27. Mai 1832. Männer und Ideen“, herausgeg. v. Kurt Baumann, Speyer 1957, Verlag d. Pfälz. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, 340 SS., 10 Abb., der grundsätzlich das Interesse unserer Leser verdient, seien die beiden Beiträge von Edgar **Süß** „Friedrich Wilhelm Knöbel 1802–72“ (S. 183–201) und „Paul Camille von Denis 1796–1872“ (S. 241–56) deshalb hervorgehoben, weil sie unmittelbar auch die rheinhessische Landes- und Personengeschichte betreffen: Knöbels Großvater väterlicherseits Heinrich war reformierter Schuldiener in Monzernheim; der Vater Peter Denis kam als 46-jähriger Forstinspektor des Departements Donnersberg 1801 nach Mainz, wo der junge Paul Camille zuerst die école primaire und dann die école secondaire besuchte; nachdem er die Kampfbahre 1812–15 auf dem Lycée Louis-le-Grand und auf der Ecole polytechnique in Paris verbracht hatte, führte ihn sein weiterer Lebensweg in die Pfalz, zunächst in das Elternhaus (jetzt in Neustadt an der Weinstraße), dann in den bayrischen Staatsdienst mit wechselnden pfälzischen Stationen; nach einem politisch bewegten Intervall kam er mit Mainz und Rheinhessen nochmals in eine bedeutsame Berührung als Erbauer der Taunusbahn Frankfurt am Main – Mainz-Kastel und als Direktor der pfälzischen Eisenbahn (1853 Bau der Strecke Worms–Mainz). Die Biographien von Süß fußen auf den umfassenden Forschungen anlässlich seiner Mainzer phil. Dissertation „Die Pfälzer im „Schwarzen Buch“, ein personengeschichtlicher Beitrag zur Geschichte des Hambacher Festes, des frühen pfälzischen und deutschen Li-

beralimus" (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, herausgeg. von Fr. Ernst und K. Kollnig, Nr. 3) Heidelberg Winter 1956, 180 SS., 3 Tafeln, 2 Karten, die auch über Knöbels und Denis hinaus für den rheinhessischen Landesforscher ergiebig ist; vergl. dazu im personengeschichtlichen Teil S. 34 Melchior Philipp Karl Baumann, Sohn des Mainzer Hofkriegsrat-Registrators Heinrich Josef B., S. 37 Justus Becker, geb. 1799 Freilaubersheim als Sohn des Schneiders Konrad Becker, S. 48 cand. med. Hermann Dick, Sohn des Mainzer Anwalts Kaspar Dick, S. 82 stud. jur. Adolph Gießen, geb. Mainz 1813 als Sohn eines späteren kgl. Landkommissärs in Kirchheimbolanden, S. 91 Kaufmann Fritz Lennig, Kirchheimbolanden, geb. 1801 in Mainz, S. 93 ff. August Luft, Untersuchungsrichter in Bern, geb. 1801 in Worms als Sohn eines französischen Obersten, S. 98 stud. jur. Hermann Moré, Sohn eines Gründers Notars, 1837/38 auf dem Mainzer Fort Hardenberg in Haft, und S. 176 Schlossergeselle Philipp Haßlocher, geb. 1806 oder 1807 in Worms, S. 59 Arzt Wilhelm Fries, geb. 1805 in Nieder-Saulheim.

Das jüngste Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“ (1957), herausgeg. von M. Oppenheim 144 S. bringt neben der Statistik, dem geschäftlichen Teil und dem schon eingebürgerten Schriftenverzeichnis der Mitglieder des Lehrkörpers und der wissenschaftlichen Universitätsbeamten für 1956 (mit Nachträgen) einige willkommene Kurzbeiträge zur Mainzer Universitätsgeschichte: Reimar **Fuchs** (S. 32-39), Zur Frühgeschichte der alten Mainzer Medizinischen Fakultät, Dietrich Felix **Jung** (S. 40-55), Der Mainzer Universitätsfonds, Ludwig **Link** (S. 56f.), Die Anatomie der alten Mainzer Universität, und Leo **Just** (S. 64-73), Briefe Sömmerings an Johannes von Müller, eine Nebenfrucht der Jubiläumstafel von 1856, die in erweiterter Form mit einem Quellen- und Bildanhang als Band 4 der „Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz“ sich in Druck befindet (Verlag Steiner, Wiesbaden); Beiträge und Ansprachen aus dem Auslands- und Dolmetscher-Institut der Johannes-Gutenberg-Universität in Germersheim (Stefan Andres, Karl Thieme), eine „Plauderei über die soziale Betreuung der Studierenden an der Johannes-Gutenberg-Universität“ von Walter Holsten und eine warmherzige Gedenkstudie von Rudolf Frank (S. 28-31) „Der Germanist und Folklorist Adolf Spamer“ (geb. 10. April 1883 in Mainz, gest. 20. Juni 1953 in Dresden) beschließen den vielseitigen, gediegenen, seine Vorgänger an Seitenumfang wiederum übertreffenden Band.

Eine „Liste der Auswanderer aus dem Kreise Simmern (Hunsrück) im 18. bis 20. Jahrhundert“, nach den Auswandererakten des Landratsamtes und der Bürgermeisterämter, legen G. Walter Diener und Ernst Siegel vor (120 maschinenschriftl. Seiten, Dezember 1956); Vorläufer dieser erweiterten Liste waren zwei Aufsätze von Diener in den Rheinischen Vierteljahresblättern 1935 und 1937. Die in der Hauptsache auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführende Auswanderung (Höhepunkt in den 30er Jahren und um die Mitte des 19. Jahrhunderts) hatte recht wechselnde Ziele, wie die Länderangaben Brasilien, USA, Holland, Luxemburg, Frankreich, Ungarn, Rußland, Palästina belegen.

Als Beiheft 16 der Zeitschrift „Der Wormsgau“ liegt im Druck nunmehr die von K. Bader angeregte Mainzer juristische Dissertation von Günter **Sofsky** vor „Die verfassungsrechtliche Lage des Hochstiftes Worms in den letzten zwei Jahrhunderten seines Bestehens unter besonderer Berücksichtigung der Wahl seiner Bischöfe“ (Verlag Stadtbibliothek Worms 1957, 70 SS.). Unter Heranziehung auch von ungedruckten Quellen aus dem Stadtarchiv Worms, dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt und dem Ge-

heimen Hausarchiv München behandelt der Verf. nach zwei vorbereiteten Kapiteln (Das Hochstift Worms im Mittelalter; die Verfassung des Hochstiftes nach 1600) eingehend die durch eine Tabelle zusätzlich erläuterten „Bistumsanlehnungen nach 1648“. War es doch im Unterschied zu den andern deutschen Hochstiften bei Worms nach 1648 geradezu eine Regel, daß das Domkapitel seinen Bischof nicht ex gremio, sondern extra gremium wählte, darunter zweimal in Trier und achtmal in Mainz. Dabei blieben die Wormser Regierungsbehörden streng von denen des jeweils angelehnten Staates getrennt; die beabsichtigte Wiederbelebung des Hochstiftes jedoch blieb trotz solcher Anlehnung aus - lediglich die Regierungszeit des Neuburgers Franz Ludwig hebt sich als eine zweite Blüteperiode des Bistums Worms heraus und unterstreicht damit das von mir schon in der Biundo-Festschrift 1952 betonte Anliegen einer wissenschaftlichen Biographie dieses vielseitigen Kirchenfürsten. Von territorialgeschichtlichen Bezügen für Rheinhessen kommt besonders das Verhältnis des Hochstiftes Worms zur Reichsstadt und zur Kurpfalz mehrfach zur Sprache sowie in diesem letzten Zusammenhang die Beseitigung von Reibungsflächen durch die Entflechtung der für das Hochstift bestehenden Kondominate.

L. P.

In einer neuen Reihe: „Schriften zur Bevölkerungsgeschichte der pfälzischen Lande“ erschien als erstes Heft eine Abhandlung von Rolf Kilian über die Untertanenverzeichnisse des kurpfälzischen Oberamtes Alzey. Über die Ausfatei Alzey hatte G. F. Böhn in Jg. 4, 1955, S. 110 ff. unseres Mitteilungsblattes eine Studie veröffentlicht. Auf Grund eines Fundes im Stadtarchiv Oppenheim wird eine Untertanenliste des Jahres 1698 ausgewertet und außer für die Oberamtsgeschichte für den Familienforscher wertvolles Material bereitgestellt. In Rheinhessen werden folgende Orte angeführt: Albig, Aspisheim, Bechenheim, Blödesheim, Dautenheim, Dittelsheim, Dorndürkheim, Eich, Eimsheim, Gimsheim, Hamm, Hangenwahlheim, Heimersheim, Heppenheim b. Alzey, Heppenheim a. d. Wiese, Ludwigshöhe (Rudolsheim), Nieder-Flörsheim, (Gau-) Odernheim, Schimsheim, Selzen, Spiesheim, Volxheim, Wintersheim und Wonsheim; diese Orte werden als Eigendörfer der Kurpfalz im Verzeichnis aufgeführt. Untertanen und der Kurpfalz Leibeigene in der Ausfatei treten in folgenden Orten auf: Bechtolsheim, (Gau-) Köngernheim, Lörzweiler, Mommenheim, Nieder-Saulheim, Niederwiesen, Ober-Saulheim, Oberwiesen, Udenheim und Wörrstadt.

Aus der Festschrift zum 70. Geburtstag von G. Kallen „Aus Mittelalter und Neuzeit“, Bonn 1957, hat der Aufsatz von Walter Zimmermann: Die ehemaligen Schloßbauten der Wild- und Rheingrafen zu Wörrstadt, Gauhrehweiler und Kirn, unmittelbare Bedeutung für die rheinhessische Landeskunde (S. 337-350). Auf Archivalien im Mainzer Stadtarchiv fußen die Ausführungen über das 1787/89 in Wörrstadt erbaute Luisenschloß der Wild- und Rheingrätin Elisabeth Christine Marianne (+1792) und erhellen die Baugeschichte dieses in der Revolutionszeit vernichteten Adelsitzes; aus Anholter Archivalien ermittelte Zimmermann den Namen des Architekten: Francois Ignace Mangin; die über ihn durch F. Dorst in der Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, S. 89 ff. gegebenen Nachrichten werden durch den vorliegenden Aufsatz bereichert. Auch zur Geschichte der Schlösser in Flonheim und Wendelsheim wird einiges beigetragen. - Wegen ihrer allgemeinen Bedeutung notieren wir noch die folgenden Beiträge aus der Festschrift Kallen: Theodor Schieffer, Die Krise des karolingischen Imperiums (S. 1-16), Heinrich Büttner, Verfassungsgeschichte und lothringische Klosterreform (S. 17-28) und August Klein, Anfänge rheinischer Denkmalpflege (S. 351-372).

A. G.

## Der Binger Heimattag am 2. Juni 1957

von Claus Palm

Heimat und Weite gaben dem 10. Heimattag des Landkreises Bingen das Gepräge. Wissenschaftler und Heimatforscher beleuchteten das Geschlecht der Sponheimer, das in Jahrhunderten über weite Teile des Binger Landes seine Herrschaft ausübte und im hohen Mittelalter reichsstützend den Kärntner Herzogssitz innehatte. Anlässlich der in fünf Jahren bewährten Austausch-Beziehungen zwischen dem Landkreis Bingen und der Provinz Verona überbrachte der Veroneser Alpenjugendchor klingende Grüße der befreundeten Landschaft an der Etsch. Am historischen Gründungstag des Binger Landes (Reichsakt von Verona 14. Juni 983) war in diesem Jahre der italienische Literaturforscher Professor Guido Zangrando Trauzeuge eines Binger Brautpaares, dem er im Auftrage Veroneser Bürger Einladung und Fahrkarten für die Hochzeitsreise in die Etschstadt überreichte. In einer kulturellen Veranstaltung erzählte der Veroneser Gast aus seinem neuen Werk „Deutsche Dichterstimmen über den Gardasee.“ Am Beispiel Bingen - Verona wird offenkundig, daß die überschaubaren und geschichtsbewußten Landkreise vortrefflich geeignet sind, durch Kontakte, die Herz und Seele binden, dem brüderlichen Verstehen der Völker zu dienen.

### Hinweise für den rheinhessischen Heimatforscher

**Altertumsmuseum und Gemäldegalerie der Stadt Mainz** zeigen in diesem Jahr zwei Ausstellungen, die sicher wieder reges Interesse bei den rheinhessischen Heimatforschern finden dürften:  
I. Mainz, Haus am Dom

„Aus Kurmainzer Zeit“, 8. Juni bis 6. Oktober; Öffnungszeiten: werktags 10—13 und 15—18 Uhr, sonn- und feiertags 10—13 Uhr; Eintritt frei. — Anhand von Originalen und Modellen wird hier ein Querschnitt durch Kunst und Kultur der kurfürstlichen Barockzeit gegeben, wobei angesichts der räumlichen Enge — das Haus am Dom ist leider immer noch die einzige Mainzer Ausstellungsmöglichkeit des Museums — eine Beschränkung auf wenige beispielhafte Stücke für die einzelnen Kunst- und Kulturbereiche erforderlich war.

II. Speyer, Historisches Museum der Pfalz

„Ein großes Jahrhundert der Malerei“, 13. April bis 6. Oktober;

Öffnungszeiten: täglich 9—12 und 14—17 Uhr.

In den Räumen des Historischen Museums der Pfalz führt die Mainzer Gemäldegalerie den Hauptbestand ihrer Niederländer der Öffentlichkeit vor. Von besonderem Interesse sind ein neu herausgestelltes Rubensfrühwerk und O. van Veens „Christus und die reuigen Sünder“, das Mittelstück des Triptychons der Kaufmannszunft für die Antwerpener Kathedrale.

Die ausgezeichnet illustrierten Kataloge zu beiden Ausstellungen verfaßte Museumsleiter Dr. K. H. Esser in Zusammenarbeit mit Dr. W. Kuhn, Dr. E. Lindemann und cand. phil. H. Reber.

B. Stümpel



*Wilhelm Simon & Sohn*

Malermeister

**Finthen bei Mainz**

weisen hin auf ihre *Erfahrung* und *Leistungsfähigkeit*

in der Restaurierung und Neuausführung von

**Profan- und Kirchenbauten**

Peterskirche zu Mainz - Kath. Kirche Drais

Evang. Kirche Finthen